

Sarah Horn

Bochum

Hormonupdate auf Youtube

Zur ambivalenten Funktion von Testosteron in Trans*-Vlogs

Abstract: Viele Trans*-Personen begleiten ihre geschlechtliche Transition mit Video-Blogs (Vlogs) auf YouTube. Mehr oder weniger regelmäßige Update-Videos dokumentieren dabei den Prozess der durch Hormoneinnahmen (und Operationen) herbeigeführten körperlichen Veränderungen. Während diese Vlogs bisher unter dem Aspekt der Selbstverwirklichung und Herstellung von digitaler Gemeinschaft untersucht wurden, wird im Folgenden vorgeschlagen, die Rolle und Funktion des eingesetzten Testosterons in dem Prozess der Transition wie dessen Aufzeichnung näher zu betrachten. Denn die Wissensproduktion der Endokrinologie wie auch die Praktik des Vloggens verweisen auf eine Ambivalenz des Hormons zwischen souveränem Einsatz und nicht-kontrollierbaren Effekten.

Sarah Horn (M.A.), seit Oktober 2016 Kollegiatin im DFG-Graduiertenkolleg „Das Dokumentarische. Exzess und Entzug“ an der Ruhr-Universität Bochum. B.A.-Studium Medienkulturwissenschaft und Medienrecht an der Universität zu Köln; M.A.-Studium Medienwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum. Aktuelle Forschungsschwerpunkte sind Queer Theory, Trans Studies, Formen des Dokumentarischen. Redaktionsmitglied beim *onlinejournal kultur&geschlecht* des Instituts für Medienwissenschaft, Ruhr-Universität Bochum.

Veröffentlicht durch AVINUS
Sierichstr. 154
22299 Hamburg
unter der Lizenz CC BY-SA 4.0
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Web: www.ffk-journal.de
ISSN 2512-8086

1. Testosteron als Versprechen

The silver package containing a fifty-milligram dose of testosterone in gel form is the same size as a small packet of sugar. I rip into the aluminium-coated paper; out comes a thin, cold transparent gel that disappears immediately into the skin of my left shoulder. A cool vapor remains, like a memory of icy breath, the kiss of a snowwoman.¹

Testosteron ist in diesen beinahe poetischen Worten mehr als ‚nur‘ ein biochemischer Bestandteil unserer Körper. Es ist ein Hormon, zudem ein sogenanntes Geschlechtshormon, das nicht allein in populärkulturellen Kontexten mit verschiedenen Vorstellungen und Erwartungen verknüpft ist: Leistungsfähigkeit, Jugendlichkeit, Männlichkeit.² Für viele sich männlich definierende Trans*-Personen ist Testosteron, ob in Gelform oder als Injektion, ein wichtiges und lang herbeigesehntes Instrument für eine geschlechtliche Transition.³

Welch immense Bedeutung das Hormon im Transitionsprozess einnimmt, lässt sich erahnen, wenn man Video-Blogs (Vlogs) von female-to-male Trans*-Personen auf YouTube genauer in den Blick nimmt. Viele zelebrieren den Tag, an dem sie ihre erste Dosis Testosteron erhalten, als zweiten Geburtstag. Auch in darauffolgenden Videos wird explizit auf dieses Datum Bezug genommen: Schon die Titel zahlreicher Vlogbeiträge bestimmen sich nach den *days, months* oder *years on testosterone*. Die erste Einnahme hat offenbar eine so hohe Relevanz, dass sie den Beginn einer individuell neuen (Lebens-)Zeitrechnung markiert.

Testosteron ist laut heutigen medizinischen Fachbüchern das wichtigste der androgenen Steroidhormone und wurde 1935 zum ersten Mal isoliert. Vorausgegangen waren mehrere Jahrzehnte von laboratorischen und klinischen Experimenten an Menschen und Tieren, die dazu dienen sollten, die geschlechtliche Ausprägung eines Körpers nachvollziehen, erklären und verändern zu können. Hoden und Eierstöcke wurden transplantiert, Extrakte aus den Keimdrüsen injiziert und schließlich die inneren Sekrete, später Hormone genannt, als Auslöser für die Entstehung und

¹ Preciado 2013: 18.

² Zwar sind Androgene und Östrogene maßgeblich an der Ausbildung körperlicher Geschlechtsmerkmale beteiligt, darüber hinaus jedoch – unabhängig von Geschlecht – ebenfalls für Knochenwachstum, Herzfunktion sowie Fett- und Kohlehydratverbrennung von Bedeutung und damit nicht exklusiv als Geschlechtsmarker wirksam, weswegen alternative Bezeichnungen denkbar wären; vgl. dazu Voß 2011: 138.

³ Damit soll jedoch kein zwingender Zusammenhang hergestellt werden zwischen dem Wunsch, als Mann bzw. mit männlichen Pronomen angesprochen zu werden, und der Absicht, den Körper über biochemische oder chirurgische Eingriffe anzugleichen. Ebenso bedeutet die freiwillige Einnahme von Testosteron nicht zwangsläufig eine Identifikation mit Männlichkeit(en).

Erhaltung eines spezifisch geschlechtlichen Körpers wissenschaftlich hervorgebracht. Mit diesem Wissen der Endokrinologie, so die verheißungsvolle Vorstellung, wurde der Körper „always potentially malleable, offering unlimited possibilities for what one may call physiological engineering.“⁴ Neben der möglichen Beeinflussung der Entwicklung und Ausprägung körperlicher Geschlechtsmerkmale war bereits seit 1940 wissenschaftlich allgemein anerkannt, dass jeder Körper sowohl ‚weibliche‘ als auch ‚männliche‘ Geschlechtshormone – Östrogene und Androgene – produziert und die jeweiligen Hormonlevel in durchaus verschiedenen und veränderlichen Verhältnissen festgestellt werden können. Es ist bemerkenswert, dass dieses Wissen um die Varianz und Instabilität des (hormonellen) Körpergeschlechts die kulturell und gesellschaftlich vorherrschenden Vorstellungen von Geschlechterrollen, -identitäten und -hierarchien damals wie heute noch kaum beeinflusst hat. Ganz im Gegenteil: Man sah sich basierend auf diesen Erkenntnissen in der Lage und offenbar in der Verantwortung, dieses Wissen in der Klinik anzuwenden, um geschlechtlich eindeutige(re) Körper herzustellen.⁵

Mit den und durch die angesprochenen Vlogs werden geschlechtliche Körper in besonderer Weise hervorgebracht: Die biochemischen Effekte des Testosterons werden als körperlich sicht- und hörbare Veränderungen regelmäßig per Webcam oder Smartphone-Kamera festgehalten, die Videos geschnitten, mit Musik unterlegt oder durch Texteinblendungen ergänzt und auf Plattformen wie YouTube hochgeladen. Dabei findet nicht eine einfache Veräußerung eines präexistenten Selbst statt, vielmehr wird es erst über diese Praxis der Dokumentation hervorgebracht.⁶ Vlog und Testosteron werden in dieser Verschränkung zu zentralen Techniken der Transition sowie zu Medien der Selbstdokumentation, die zwar bewusst eingesetzt werden, deren Effekte auf den Körper sich jedoch einer absoluten Kontrolle entziehen.

Die Berücksichtigung und Untersuchung der Eigendynamiken der verschiedenen in diesen Prozess eingebundenen Medien soll zum einen dazu beitragen, die in dieser Verwicklung von Kamera, Video, Internetplattform, Testosteron, Vlogger und Körper entstehenden Handlungsfähigkeiten beschreiben und analysieren zu können. Zum anderen eröffnet sich dadurch die Untersuchung gegenwärtiger Formen des Dokumentarischen in der digitalen Kultur, worin nicht zuletzt Fragen nach der politischen Dimension dieser Vlogs aufgehen, insofern sie thematisch wie technisch mit der geschlechtlichen (und sexuellen) Identifizierung des Selbst verwoben sind. Im Folgenden wird es im Kern um die Rolle des Testosterons in diesen Medienverschränkungen gehen. Nach einer kurzen Skizze des Verhältnisses von Trans*-Dokumentationen zum New Queer Cinema wird mit der Praxis des Vloggens eine derzeit

⁴ Sengoopta 2006: 2.

⁵ Daran hat sich, aus endokrinologischer Perspektive, bisher wenig verändert. Wer ohne medizinische Autorisierung und Überwachung Testosteron einnimmt, betreibt entweder Doping oder *gender hacking*, vgl. Preciado 2013: 55.

⁶ Die Entwicklung von Subjektivitäten anhand und durch solche Selbstpraktiken beschreibt Foucault am Beispiel der antiken *hypomnēmata*, auf die hier als schlaglichtartige historische Fluchtlinie der Selbstdokumentation verwiesen sei, obgleich an dieser Stelle eine genauere Untersuchung zur medialen Besonderheit der audiovisuellen und digital verbreiteten Aufzeichnung gegenüber der schriftlichen ausbleiben muss, vgl. Foucault 2012.

weit verbreitete Form audiovisueller Selbstdokumentation untersucht. Diese ist vor dem Hintergrund einer umfassenden institutionellen Dokumentation von Trans* zu kontextualisieren. Schließlich aber wird die Frage nach der dokumentarischen Qualität von Trans*-Vlogs im Mittelpunkt stehen und mit Verweis auf die Wissensproduktion der Endokrinologie um 1900 die gegenwärtige Herstellung von Wissen um Geschlecht in den und durch die Vlogs untersucht.

2. Trans Cinema im Kino und im Internet

Wenn B. Ruby Rich ein New Trans Cinema der vergangenen Jahre in Nachfolge oder gleichsam Beerbung des New Queer Cinema der frühen 1990er Jahre sieht, basiert das nicht allein auf der Beobachtung, dass die jeweiligen Filme sich auf thematisch nahen Feldern bewegen. Wo das New Queer Cinema sexuelle Identität in ihrer für selbstverständlich gehaltenen Eindeutigkeit und damit auch die Hegemonie der Heterosexualität in Zweifel zieht, nehmen Filme des Trans Cinema zentraler die Denaturalisierung der Annahme in den Blick, geschlechtliche Identität sei in sich kohärent, zeitlich stabil und eindeutig bestimm- bzw. feststellbar. Oder wie Rich selbst schreibt: „The early energy of NQC was reborn as a cinema of transgender and genderqueer identity formations and representations.“⁷ Doch lässt sich diese ‚Wiedergeburt‘ nicht allein an einer Bearbeitung von Repräsentationsfragen festmachen. Von ähnlich großer Bedeutung für die von Rich so bezeichnete filmische Auferstehung dürften die medialen und technischen Gegebenheiten der jeweiligen Zeit sein, die sich im Fall des New Queer Cinema durch die massive Verbreitung von Videotechnik, in der Entstehung des Trans Cinema durch die Zunahme an digitalen, mobilen Aufzeichnungsmöglichkeiten charakterisiert finden. Das Potenzial der Videokamera bestand darin, mehr Menschen den Zugang zur Herstellung audiovisueller Aufnahmen zu erleichtern. Spezifisch für das New Queer Cinema bedeutete die Videokamera, in Zeiten von politischer Repression und gesellschaftlicher Missachtung den kollektiven Kampf gegen AIDS und konservative Politiken selbst dokumentieren zu können.

Vor diesem Hintergrund scheint es für die politische und ästhetische Untersuchung gegenwärtiger Formen der Selbstdokumentation von Trans* angebracht, den Begriff des Kinos in der Beschreibung eines Trans Cinema zu erweitern und auch audiovisuelle Dokumente mit in den Blick zu nehmen, die nicht in einem Kinosaal oder Ausstellungsraum vorgeführt werden.⁸ Mit der Blogging- und Vloggingkultur findet eine verbreitete Form gegenwärtiger Selbstdokumentation im Internet statt. Obgleich Trans*-Vlogs unter diese allgemeine Beobachtung subsumiert werden können, gehen mit ihrer spezifischen Form signifikante Merkmale einher. Der Rückbezug auf queere, mediale Praktiken ermöglicht es, die digitalen, audiovisuellen

⁷ Rich 2013: 271.

⁸ Zu einer ausführlichen Betrachtung des New Queer Cinema als bestehend aus Filmen, die bereits über das Kinodispositiv hinausweisen, vgl. Deuber-Mankowsky 2017.

Aufzeichnungen der Trans*-Vlogs in ihrer spezifischen Videoästhetik und als Medien der Zeitlichkeit zu untersuchen, um Fragen der Dokumentierbarkeit sowie des Archivierens und Erinnerns von Geschlecht und Selbst in diesen Vlogs diskutieren zu können. Eine solche Rückbindung an Ästhetiken des New Queer Cinema erlaubt es, die Praktiken der Selbstdokumentation nicht allein in ihrer persönlich-biografischen Bedeutung, sondern darüber hinaus im Kontext queerer Bewegungen und Politiken analysieren zu können.⁹ Eine Notwendigkeit dafür ergibt sich aus der Marginalisierung und Pathologisierung von Trans*. Denn auch wenn in den vergangenen Monaten und Jahren eine zunehmende öffentlich-mediale Sichtbarkeit von Trans*-Personen beobachtet werden kann, wird die Anerkennung einer Trans*-Subjektivierung vielerorts verweigert.¹⁰ Zudem steht das Leben vieler Trans*-Menschen in einem besonders engen Verhältnis zu institutionalisierten Dokumentationsformen, sofern sie diese Identifizierung behördlich anerkennen lassen wollen. Die geschlechtliche Transition wird nicht nur mit therapeutischen Gutachten, medizinischen Protokollen und juristischen Akten begleitet, sondern vielmehr durch sie erst autorisiert. Krankenkassen und Gerichte fordern diese Unterlagen ein, bevor – sofern denn gewünscht – Personenstands- und/oder Vornamensänderungen beschieden oder Kosten für medizinische Maßnahmen übernommen werden. Die Vlogs bilden dagegen in Form einer lose sich zusammenfügenden digitalen Community einen Raum, in welchem Trans*-Personen in ihren Identitäten nicht nur anerkannt werden, sondern darüber hinaus auch als Expert_innen für Trans*-Diskurse auftreten und agieren statt von externen Autoritäten begutachtet, beraten und behandelt zu werden.¹¹ Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob über die selbstdokumentarische Praxis des Vloggens die medizinisch-therapeutischen Kriterien lediglich in anderer Form erfüllt und die damit einhergehende pathologisierende und normativierende Dokumentation fortgesetzt wird oder sich in der technischen und ästhetischen Umsetzung eine Umarbeitung realisiert.

⁹ Das setzt nicht voraus, dass sich jede Trans*-Person zwangsläufig als queer identifiziert. Unabhängig von einer individuellen Selbstpositionierung der Vlogger scheint es für eine präzise Erfassung der Funktionsweisen der Trans*-Vlogs vielversprechend, sie auf Spuren von queeren Ästhetiken und Zeitlichkeiten zu untersuchen.

¹⁰ Dies geschieht auf individueller (durch körperliche Angriffe und Beleidigungen) wie auch struktureller Ebene: Die Gesetze einiger EU-Staaten setzen für die Änderung des Personenstands eine Sterilisierung voraus und greifen somit massiv in die Persönlichkeitsrechte ein. Dieses Vorgehen ist auch in Deutschland noch im sogenannten Transsexuellengesetz verankert, wurde allerdings durch das Bundesverfassungsgericht 2011 für nicht anwendbar erklärt. Einen Überblick über die rechtliche Situation von Trans* in Europa bietet die „Trans Rights Europe Map“ unter: <http://tgeu.org/wp-content/uploads/2017/05/Map2017-online.png>. Auch arbeitsrechtlich finden Diskriminierungen statt: Zuletzt wurde in einer breiteren Öffentlichkeit die vom US-amerikanischen Präsidenten Donald Trump erlassene Direktive diskutiert, die Trans*-Menschen die Aufnahme in das US-Militär verbieten soll, vgl. o.V.: „Transgender dürfen nicht mehr zur US-Armee“.

¹¹ Mit der Hervorhebung der durch andere Vlogger_innen und weitere Follower stattfindenden Anerkennung soll gleichwohl nicht verschwiegen werden, dass die ebenfalls in sozialen Medien geäußerte Hate Speech macht- und gewaltvoll wirkt; vgl. dazu Eickelmann 2017.

3. Selbstverwirklichung per Vlogging

Trans*-Vlogs sind bereits Gegenstand auch akademischen Interesses. So hat Laura Horak argumentiert, dass die Videos in einer ihnen ganz eigenen Zeitlichkeit, der von ihr sogenannten „hormone time“¹², operieren. Die dafür charakteristische zeitliche Kompression entsteht durch die chronologische Aneinanderreihung und Zusammenführung von Bild- bzw. Bewegtbildmaterial, das den eigenen Körper zu verschieden weit zurückliegenden Zeiten und damit in unterschiedlichen Stadien der Transition dokumentiert.¹³ Dafür stellt Horak ein konstitutives Zusammenspiel von Körper, Medien und Technik fest: „In these videos, medical, audiovisual, and network technology cocreate the vlogger’s body.“¹⁴ Damit folgt sie ausdrücklich Tobias Raun, der in seiner Dissertation unter anderem die These bearbeitet, dass Trans*-Identität und der Vlog als Medium sich durchkreuzen und gegenseitig hervorbringen.¹⁵ In seinen Ausführungen dazu hebt er die dokumentarische wie auch die performative Dimension der Vlogs hervor: „The vlog [...] allows the vlogger and the viewer to witness the process (the documenting effects) while also staging what should be witnessed and how it should be witnessed (the performative effects).“¹⁶

Raun und Horak argumentieren beide überzeugend, wie der transitionierende Körper in den Vlogs nicht nur sichtbar, sondern durch selbige erst hervorgebracht wird: Über die zeitraffende Struktur der Videos einerseits, andererseits über das gestische Zeigen auf und Beschreiben von erfahrenen körperlichen Veränderungen in den Videos selbst. Für beide spielt das miteinander verwobene Setting von Körper, Technik und geschlechtlichem Selbst eine zentrale Rolle in der Analyse der Vlogs und deren Effekte auf die Versicherung der eigenen Identität. Obgleich auch die Kommentare der Online-Community zu den einzelnen Videos und deren Funktion in diesen Untersuchungen berücksichtigt werden, ist die basale Anordnung des Settings jedoch klar hierarchisch: Im Mittelpunkt dieser Verflechtungen steht ein handlungsmächtiges Vlogger-Subjekt, das über die Technik verfügt und sie zielgerichtet einsetzt. So schreibt Horak: „Trans vlogs are also a form of political action, in that they allow trans youth to author their bodies and selves.“¹⁷ Noch expliziter stellt Raun in einem Vergleich des Trans*-Körpers mit einem durch Bodybuilding veränderten Körper fest:

[...] the massive preoccupation with the firm, muscular (upper) body in the videos convey willful, disciplined *male self-creation*. The built body involves pain and bodily suffering; it is an achieved body, worked on, and planned – the literal *triumph of mind over matter*. The

¹² Horak 2014: 573.

¹³ Horaks Beschreibung dieser *hormone time* als linear und teleologisch und damit laut ihrer Analyse ein Gegenentwurf zu queeren Zeitlichkeiten, die asynchron, zerfasernd oder sogar zukunftslos sind, wird an anderer Stelle zu diskutieren sein.

¹⁴ Horak 2014: 577.

¹⁵ Vgl. Raun 2016: 102.

¹⁶ Ebd.: 120.

¹⁷ Horak 2014: 574.

built body is not the body one is born with, it is the body made possible by the application of thought and planning, just like the medically modified trans body itself.¹⁸ [Herv. S. H.]

Das Vlogging wird darin zu einem schöpferischen Akt, der eigenmächtige Selbstgestaltung nach persönlichen wie auch kulturellen Idealen und Vorstellungen ermöglicht. Dies mag in der Argumentation insoweit nachvollziehbar sein, als dass – und Raun wie auch Horak betonen diese Dimension der Vlogs – die Praxis des Vloggens eine immense Bedeutung für die einzelnen Vlogger einnehmen kann, die sich darüber der eigenen Identität versichern, sich den Diskurs über Trans* aneignen und an der Herstellung einer nicht klar definierten oder enger umgrenzten digitalen Community mitwirken können, durch die wiederum Bestätigung und Bestärkung erfahren wird. Insofern ist diese Praxis der Selbstdokumentation in ihrer Funktion vergleichbar mit den Selbstentwürfen von Medienamateuren in der homosexuellen Kultur, in denen das private Bild „sich pathologisierenden Fremdentwürfen von Homosexualität durch Institutionen der heteronormativen westeuropäischen Mehrheitsgesellschaft scharf entgegenstellt.“¹⁹ Wobei noch zu diskutieren wäre, inwiefern es sich bei Videoaufnahmen, die auf YouTube in öffentlich zugänglichen Kanälen hochgeladen werden, um Material handelt, das als privat deklariert werden kann. Vor diesem Hintergrund lassen sich die Vlogs jedenfalls auf der Ebene von möglicher Sichtbarkeit und Sagbarkeit und damit im Kontext einer auch politischen Aushandlung der geschlechtlichen Identifizierung analysieren.

Mit einer solchen Fokussierung können jedoch die Eigendynamiken der eingesetzten Techniken und Medien nicht erfasst werden. Die Ausführungen suggerieren eine Kontrolle und Autonomie im Umgang mit dem medialen Setting, die sich bei näherer Betrachtung nicht in dieser Form realisiert finden. YouTube ist zwar eine Plattform, auf der sogenannter Prosumer-Content hochgeladen werden kann.²⁰ Gleichzeitig ist YouTube als Tochtergesellschaft von Google ein gewinnorientiertes Unternehmen, das Einnahmen über Klickzahlen und damit verbundene Werbeschaltungen generiert. Wer wiederum als Vlogger_in ebenfalls monetär an den eigenen Videos verdienen möchte, benötigt möglichst viele Aufrufe, Likes oder Abonnent_innen. Dementsprechend sind thematische und ästhetische Konventionen nicht nur für Trans*-Vlogs erkennbar, die von eben dieser Maßgabe der größtmöglichen Gefälligkeit beeinflusst scheinen. So lässt sich feststellen, dass die Vlogs nicht nur zeigen, wie ein transmännlicher Körper aussehen ‚kann‘, sondern auch, wie er auszusehen ‚hat‘: Entsprechend der im globalen Norden zirkulierenden Schönheitsideale zeigt die überwiegende Mehrheit der auf Anhub als Treffer für

¹⁸ Raun 2016: 68–69.

¹⁹ Regener/Köppert 2013: 11.

²⁰ Zu den mit dieser Möglichkeit verbundenen Versprechen und Enttäuschungen digitaler Teilhabe insbesondere bezüglich queerer Dokumentationsformen siehe Juhasz 2008: 309; allgemeiner zur Prosumer-Dimension von YouTube und den kulturellen Praktiken in Verschränkung von Unternehmen, Community und Selbstsiehe Burgess/Green 2009a, 2009b, Peters/Seier 2009.

Suchbegriffe wie „ftm“, „ftm transition“ oder „ftm testosterone“ aufgeführten Videos weiße, junge, zumeist muskulöse und ableisierte Körper.

Doch die Medien entziehen sich nicht nur mit diesen algorithmisch beeinflussten Normativierungen einer vollständigen Beherrschung: Die Kamera selbst kann zwar ausgerichtet werden, aber ihre Lichtempfindlichkeit reicht möglicherweise nicht aus, um beispielsweise den Bartschatten im Video sichtbar werden zu lassen. Oder das Bild löst dafür nicht hoch genug auf.²¹ Zudem bestimmen Algorithmen, in welcher Reihenfolge mir einzelne Videos angezeigt, welche weiteren Beiträge mir vorgeschlagen und miteinander über die Seitenleiste oder die automatisch fortgesetzte Wiedergabe verlinkt werden. Und wo ein von mir hochgeladenes Video weiter zirkuliert, von anderen User_innen geteilt, verbreitet und eingebunden wird, entzieht sich nicht nur meiner Kontrolle, sondern zumeist wohl auch meinem Wissen.

Darüber hinaus hält die skizzierte Argumentation einer Selbstverwirklichung durch Vlogs mit der eindeutigen Trennung von Körper und Geist, Materie und Idee, Mensch und Technik Binarismen aufrecht, die in Zeiten von KI, biodigitalem Enhancement und der Verbreitung von Wearables nicht mehr geeignet scheinen, die jeweiligen medialen Phänomene adäquat zu erfassen.²² Es müsste zumindest diskutiert werden, inwieweit diese Grenzen möglicherweise verschoben oder permeabel werden. Raun deutet dies zwar an, wenn er die Begeisterung eines Vloggers für das politische Potenzial der Verbindung von Trans*-Identität und Technologie mit Haraways Cyborg-Manifesto kontextualisiert. Er geht aber der von Haraway vertretenen Idee, die Interaktion von menschlichen und nicht-menschlichen Entitäten nicht aus anthropozentrischer Sicht zu betrachten, nicht weiter nach.²³ Und so findet das Testosteron bemerkenswert wenig Berücksichtigung in der Analyse der Transitionstechniken und -prozesse. Dabei führt dessen Einnahme nicht, wie angenommen oder erhofft, zwangsläufig zu einer nach stereotypen Merkmalen stattfindenden Vermännlichung des eigenen Körpers. Manchmal lässt der Bartwuchs auf sich warten, die Redistribution von Körperfett findet nicht wie erhofft statt oder die Menstruation setzt nicht dauerhaft aus. Während einerseits erwartete Effekte ausbleiben, können gleichzeitig unerwünschte Phänomene auftreten: Übermäßiger Haarwuchs an Körperstellen, wo er nicht gewollt ist, oder Akne sind nur zwei Beispiele. Die körperlichen Reaktionen auf das Hormon sind nicht mit Bestimmtheit vorhersagbar oder determiniert. Der Körper entzieht sich in seiner Lebendigkeit einer solchen Kontrolle. Die Vlogs, die schon dem Titel nach die jeweilig erlebten Tage, Monate oder Jahre mit Testosteron dokumentieren, wirken damit wie der Versuch einer möglichen Bändigung dieses nicht kontrollierbaren Körpers: Auch wenn jeder Körper unterschiedlich reagiert, suggeriert die Strukturierung der Transition durch die

²¹ Zu Beginn der Vlogging-Kultur auf YouTube sind es jedoch eben diese technischen ‚Mängel‘ von zu geringer Bildauflösung, unzureichender Ausleuchtung oder undeutlichem Ton, die charakteristisch für YouTube-Inhalte deren Authentizität herstellen und damit den Aufmerksamkeitswert dieser Videos als ‚authentische‘ Dokumente ausmachen.

²² Hinzu kommt, dass Rauns Betonung einer „male self-creation“ Binarismen von männlich = aktiv, formgebend, universal gegenüber weiblich = passiv, formbar, singular verstärkend einschreibt und darüber geschlechtliche Normativierungen und Ausschlüsse reproduziert.

²³ Vgl. Haraway 1991: 149–181.

als objektiv installierten zeitlichen Maßeinheiten der Wochen oder Monate eine Vergleichbarkeit mit anderen Vloggern und fügt die Videos als Dokumentation eines scheinbar chronologischen und vorhersagbaren Prozesses zusammen.

Um nachzuvollziehen, worin sich diese vorherrschende teleologische Erwartungshaltung und kausallogische Verbindung von Testosteron und (stereotyper) Männlichkeit trotz all dieser Unwägbarkeiten begründet, muss das Verhältnis von Dokumentarischem, Geschlechtswissen und Medien um 1900 in den Blick genommen werden.

4. Handlungsmacht und Kontrollentzug

Dieser historische Bogen ist nicht beliebig geschlagen. Zeitgleich mit dem Aufkommen des Films und der Beschreibung der Fotografie als einem Medium mit dokumentarischen Qualitäten prägt der Physiologe Ernest Starling 1905 den Begriff des Hormons und trägt damit, wie auch mit seinen Experimenten, maßgeblich zur nachfolgenden Entstehung der Endokrinologie, der „Lehre von der inneren Sekretion von Hormonen durch Drüsen“²⁴, bei. Schon Starling beschreibt Hormone als „chemical messengers“²⁵, die, an bestimmten Orten im Körper produziert, an anderen Stellen dieses Körpers Wirkung zeigen.

Nicht in erster Linie mit dieser medialen Metapher assoziieren gegenwärtig viele Menschen das Stichwort Hormon, sondern mit Reproduktionskontrolle in Form von hormonellen Verhütungsmethoden oder Dopingmitteln im Anwendungsbereich des Freizeit- ebenso wie des professionellen Leistungssports. Gerade bei letzterem spielt die Hormonbalance eines Körpers eine signifikante Rolle – entscheidet sie doch über die Zulassung zu oder den Ausschluss von (internationalen) Wettbewerben mit nach binärem Geschlechtermodell strukturierten Wettkampfkategorien. Anhand des relativen Testosterongehalts im Blut wird entschieden, wer als Frau gilt und an entsprechenden Veranstaltungen teilnehmen darf.²⁶

Dem individuellen Hormonspiegel eines Organismus wird demnach die Funktion und sogar die Autorität zugeschrieben, das Geschlecht des entsprechenden Körpers zu dokumentieren und gleichsam beweisen zu können. Mehr noch: Wer als Frau antreten möchte und über einen ‚zu hohen‘ Testosterongehalt im Blut verfügt, ist gezwungen, ihn über hormonelle Präparate zu senken, bis er im Normbereich liegt.

²⁴ Marischler 2007: 2.

²⁵ Starling 1905: 340.

²⁶ Auch wenn der entsprechende Test nach Urteil des Sportschiedsgerichts TAS bis zu einer möglichen Neuregelung im September 2017 ausgesetzt wurde, ist die Diskussion um Testosteron und die dem Hormon zugeschriebene Funktion der Geschlechterdifferenzierung (im Sport) nicht beendet; siehe dazu Degele/Schmitz 2016; vgl. auch Bergermann 2016. Zuletzt erregte der Fall eines Trans*-Ringers mediale Aufmerksamkeit, weil er die Meisterschaft in der Wettkampfklasse der Mädchen gewann, in der er aufgrund gesetzlicher Regelungen antreten musste, vgl. Robinson/Muaddi 2017.

Hieran zeichnet sich noch immer ab, was bereits in den Anfängen der Endokrinologie die Motivation für zahlreiche Versuche mit inneren Sekretionen, Transplantationen von Keimdrüsen und später der Verabreichung von biologisch gewonnenen oder synthetisch hergestellten hormonellen Präparaten war: Hormone wurden als Instrumente der Steuerung, Regulierung und Normalisierung begriffen. Sie dienten der (Wieder-)Herstellung eindeutig als männlich oder weiblich zu identifizierender Körper, die geschlechtlich vor allem darüber definiert wurden, dass sie, um als weiblich zu gelten, vor allem reproduktionsfähig zu sein hatten, um als männlich gelesen zu werden leistungsfähig, jugendlich und kraftvoll.²⁷ Diese kulturelle Prägung endokrinologischer Diskurse in Forschung und Praxis und die damit verzahnten Normativierungsvorstellungen trieben bisweilen absurde Blüten: Während seit den 1950er Jahren eine Hormonersatztherapie angeboten wird, die die Beschwerden der Wechseljahre – wie Depressionen oder Hitzewallungen – abschwächen soll, wurde sogar der Gedanke geäußert, diese Medikation kollektiv allen Frauen in den Wechseljahren angedeihen zu lassen. Nicht nur, um die körperlichen Symptome zu mildern, sondern weil Frauen mit sinkendem Östrogenspiegel anfälliger seien für Alkoholismus, Drogenabhängigkeit und Scheidung – und damit eine Gefahr für die soziale Harmonie, die es unbedingt einzudämmen gelte.²⁸ Biochemische Maßnahmen gehen Hand in Hand mit sozialer Kontrolle.

Maßgaben zur Vereindeutigung von Geschlecht finden sich auch heute noch im ICD-10, der international Anwendung findenden Klassifikation der Krankheiten, nach der auch der Behandlungspraxis von Trans*-Personen in Deutschland pathologisierend die Diagnose „F64.0 Transsexualismus“ vorangestellt ist. Wer seinen Vornamen und/oder Personenstand ändern (lassen) möchte, muss sich demnach „als Angehöriger *des anderen* Geschlechts“ [Herv. S.H.] begreifen und den eigenen Körper mit „chirurgischer und hormoneller Behandlung [...] dem bevorzugten Geschlecht soweit wie möglich“²⁹ angleichen wollen. Die Geschlechtsidentität soll sich demnach bitteschön als im binären System eindeutig und über eine gewisse zeitliche Dauer stabil ausweisen können.

²⁷ Neben der Herstellung eindeutiger Geschlechter wurde auch daran geforscht, mittels Hormonen die sexuelle Neigung zugunsten einer heteronormativen Sexualität beeinflussen und Homosexualität ‚heilen‘ zu können. Der Mathematiker Alan Turing, dessen gleichnamige Maschine ein frühes Rechnermodell für die Funktion von Algorithmen darstellte, wurde noch 1952 zu einer sogenannten chemischen Kastration verurteilt.

²⁸ Vgl. Sengoopta 2006: 169.

²⁹ ICD-10-GM; *International Classification of Diseases*, von der WHO herausgegebenes und in allen Mitgliedsstaaten anerkanntes Diagnoseklassifikationssystem. Aktuelle, in Deutschland gültige Version: ICD-10-GM (German Modification) 2017. Der ICD-10 befindet sich derzeit in einem Revisionsprozess und soll 2018 vom ICD-11 abgelöst werden. Inwieweit dort weniger pathologisierende Definitionen und Vorschläge einer nicht binären Geschlechtervorstellung berücksichtigt werden, wie sie in der Überarbeitung des US-amerikanischen DSM-V (Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorder) diskutiert werden, bleibt abzuwarten; zur grundsätzlichen Diskussion um die Ambivalenz einer Diagnose, unabhängig von ihren Kriterien, siehe u. a. Hoenes 2014: 50.

Zudem scheint auch in dieser Formulierung die Annahme durch, dass sich Körper durch die Einnahme von Hormonen gezielt angleichen und gemäß eines wie eingangs zitierten *physiological engineering* gestalten ließen. Dabei ist der körperliche Organismus und der Hormonhaushalt nicht zuletzt aufgrund seiner engen Verknüpfung mit dem Nerven- wie auch dem Immunsystem so komplex, dass die Effekte der Hormoneinnahme zwar erwartbar, niemals jedoch vorhersagbar oder determiniert sind. Diese Feststellung wirft weiterführende Fragen auf: Lässt sich der Körper überhaupt als abgeschlossene Einheit definieren? In welchem Verhältnis steht er zur medialen Technik, die ihn nicht nur umgibt, sondern ihn in Form des Vlogs, als einzelne Videos und veröffentlicht im Internet, allererst hervorbringt und im Fall des Testosterons sogar durchdringt?

Testosteron hier nicht nur als ein biochemisches Übertragungsmittel, sondern im Zusammenhang der Trans*-Vlogs ebenfalls als ein Medium der Selbstdokumentation zu beschreiben, trägt den Dynamiken dieses Arrangements aus Körper, Video, Internet und Hormon Rechnung. Diese Perspektive ermöglicht es, das Verhältnis des Körpers zur selbstdokumentarischen Praxis des Vloggens unter Berücksichtigung der spezifischen Ästhetik des digitalen Videos und der algorithmischen Logiken der Distribution im Netz neu in den Blick zu nehmen. Das Testosteron selbst wird dabei als Medium mit dokumentarischen Qualitäten beschreibbar, insofern es zum Indikator und Katalysator von als männlich konnotierten Eigenschaften wird – in der medialen Funktion der Übertragung nicht nur biochemischer Informationen, sondern des kulturellen Konzepts Männlichkeit sowie einem dokumentarischen Modus der körperlichen Sichtbarmachung und Beglaubigung dieses Konzepts am jeweiligen Körper.³⁰ Anhand dieser Neuperspektivierung zeichnet sich bereits ab, was in folgenden Arbeiten genauer zu untersuchen sein wird. Die in und mit den Trans*-Vlogs stattfindende Selbstdokumentation ist eine ambivalente. Einerseits setzt sich mit den konventionalisierten Videos in der ökonomisierten Umgebung von YouTube die durch Gutachten und Gerichtsbescheide institutionalisierte Dokumentation von Trans* in anderen Formen fort. Andererseits scheinen darin auch Momente auf, die sich einem solchermaßen regulierenden Zugriff des Dokumentarischen entziehen, die sich im Sinne einer queeren Lesart gegendokumentarisch betrachten lassen und ein anderes, neues Wissen von Geschlecht hervorbringen, das weder binär noch pathologisch gerahmt ist. Für dieses neue Wissen spielt es eine zentrale Rolle, wie Testosteron nicht zuletzt in der digitalen Umgebung der Vlogs mit spezifischen Formen von Zeitlichkeit – wie Preciado beschreibt „*a memory of icy breath*“ – und Begehren – „*the kiss of a snowwoman*“ – verbunden ist.

³⁰ Gleichzeitig mit dieser Sichtbarmachung lässt Testosteron jedoch andere Dinge unsichtbar werden, so z. B. bestimmte Männlichkeiten, die sich nicht über stereotype körperliche Merkmale definieren, oder auch eine weibliche Sozialisierung.

Literaturverzeichnis

- Bergemann, Ulrike (2017): „Hyperandrogenes Testen. Hormone brechen olympische Rekorde“. In: *Gender Blog. Zeitschrift für Medienwissenschaft* (18.08.2016, zul. aktual. 27.06.2017). <http://www.zfmedienwissenschaft.de/online/blog/hyperandrogenes-testen-hormone-brechen-olympische-rekorde> (05.09.2017).
- Burgess, Jean/Joshua Green (2009a): *YouTube. Digital Media and Society Series*. Cambridge/Malden: Polity Press.
- Burgess, Jean/Joshua Green (2009b): „The Entrepreneurial Vlogger. Participatory Culture Beyond the Professional-Amateur Divide.“ In: Pelle Snickars/Patrick Vonderau (Hrsg.): *The YouTube Reader*. Stockholm: National Library of Sweden, S. 89–107.
- Deuber-Mankowsky, Astrid (2017): *Queeres Post-Cinema. Yael Bartana, Su Friedrich, Todd Haynes, Sharon Hayes*. Berlin: August Verlag.
- Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation (Hrsg.) (2017): *ICD-10-GM, Version 2017. Systematisches Verzeichnis. Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme*. 10. Revision, German Modification. <http://www.icd-code.de/icd/code/F64.-.html> (04.09.2017).
- Degele, Nina/Sigrid Schmitz (2016): „Can't believe you're a woman'. Testosteron als Geschlechts- und Leistungsindikator im Sport“. In: *Wespennest* 170, S. 46–49.
- Eickelmann, Jennifer (2017): »Hate Speech« und Verletzbarkeit im digitalen Zeitalter. *Phänomene mediatisierter Missachtung aus Perspektive der Gender Media Studies*. Bielefeld: Transcript.
- Foucault, Michel (2012): „Über sich selbst schreiben“. In: Zanetti, Sandro (Hrsg.): *Schreiben als Kulturtechnik. Grundlagentexte*. Berlin: Suhrkamp, S. 49–66.
- Haraway, Donna (1991): „A Cyborg Manifesto. Science, Technology, and Socialist-Feminism in the Late Twentieth Century“. In: (dies.): *Simians, Cyborgs, and Women. The Reinvention of Nature*. London: Free Association Books, S. 149–181.
- Hoenes, Josch (2014): *Nicht Frosch – nicht Laborratte: Transmännlichkeiten im Bild. Eine kunst- und kulturwissenschaftliche Analyse visueller Politiken*. Bielefeld: transcript.
- Horak, Laura (2014): „Trans on YouTube. Intimacy, Visibility, Temporality“. In: *Transgender Studies Quarterly* 1.4, S. 572–585.
- Marischler, Clemens (2007): *Endokrinologie*. München/Jena: Urban & Fischer.
- Juhasz, Alexandra (2008): „Documentary on YouTube. The failure of the direct cinema of the slogan“. In: Thomas Austin/Wilma de Jong (Hrsg.): *Rethinking Documentary. New Perspectives, New Practices*. Berkshire/New York: Open University Press, S. 299–312.
- o.V. (2017): „Transgender dürfen nicht mehr zur Armee“ (Webseite). *Tagesschau.de*. <https://www.tagesschau.de/ausland/transgender-trump-101.html> (05.09.2017).
- Peters, Kathrin/Andrea Seier (2009): „Home Dance. Mediacy and Aesthetics of the Self on YouTube“. In: Pelle Snickars/Patrick Vonderau (Hrsg.): *The YouTube Reader*. Stockholm: National Library of Sweden, S. 187–203.
- Preciado, Beatriz (2013): *Testo Junkie. Sex, Drugs, and Biopolitics in the Pharmacopornographic Era*. New York: Feminist Press.
- Raun, Tobias (2016): *Out online. Trans Self-Representation and Community Building on YouTube*. Abingdon/New York: Routledge.
- Regener, Sabine/Katrin Köppert (2013): „Medienamateure in der homosexuellen Kultur“. In: (dies.) (Hrsg.): *privat / öffentlich. Mediale Selbstentwürfe von Homosexualität*. Wien/Berlin: Turia + Kant, S. 7–17.
- Rich, B. Ruby (2013): *New Queer Cinema. The Director's Cut*. Durham/London: Duke University Press.

- Robinson, Faith Haleh/Nadeem Muaddi (27.02.2017): „Transgender boy wins girls’ wrestling championship in Texas“ (Webseite). *CNN.com*.
<http://edition.cnn.com/2017/02/27/us/texas-transgender-wrestler-trnd-hold> (05.09.2017).
- Sengoopta, Chandak (2006): *The Most Secret Quintessence of Life. Sex, Glands, and Hormones, 1850–1950*. Chicago/London: University of Chicago Press.
- Starling, Ernest Henry (1905): „The Croonian Lectures on The Chemical Correlation of the Functions of the Body“. In: *The Lancet* 166.4275, S. 339–341.
- Voß, Heinz-Jürgen (2011): *Geschlecht. Wider die Natürlichkeit*. Stuttgart: Schmetterling Verlag.